

Der deutsche Arbeiter und der Krieg.

„Die Erfahrungen der Kriegszeit lehren, daß es am die Lebensfähigkeit der kapitalistischen Produktionsweise doch noch um einige Grad besser bestellt ist, als manche prophezeiende Theoretiker (in der Sozialdemokratie) glauben.“ Dieses Zugeständnis aus Kreisen der freien Gewerkschaften war unlängst in einem Gewerkschaftsblatt zu lesen. Es ist eine der Folgerungen aus der Prüfung der Frage, was für die deutsche Arbeiterschaft mit dem Ausgang des Krieges auf dem Spiele steht, und was für ein Schicksal der deutschen Arbeiterschaft beschieden sein würde, wenn die Pläne der Feinde Deutschlands in Erfüllung gingen. Auch in den freien, sozialdemokratischen Gewerkschaften, die vor dem Beginn des Krieges rund 2 1/2 Millionen Mitglieder zählten, ist man zur Überzeugung gekommen, daß dieser Krieg am letzten Ende ein Wirtschaftskrieg ist, und daß deshalb gerade der deutsche Arbeiter durchhalten muß bis zu einem Frieden, der unsere wirtschaftliche Zukunft sichert. Die freien Gewerkschaften denken nicht im entferntesten daran, etwa zum Streik zu greifen und, wie in der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 17. Februar der Abgeordnete Hofer, der „Agrarier“ der sozialdemokratischen Minderheit um Liebknecht, im Widerspruch mit den Anschauungen der freien Gewerkschaften, behauptete, den Burgfrieden zu zerbrechen. Im Gegenteil: Führer großer Verbände der freien Gewerkschaften haben der Arbeiterschaft ganz andere Richtlinien in einem kürzlich veröffentlichten „Gewerkschaftlichen Kriegsbuch“ vorgezeichnet. Das Werk „Arbeiterinteressen und Kriegsergebnisse“ ist von dem Redakteur des Korrespondenzblattes der Generalkommission der freien Gewerkschaften, Wilhelm Jansson, herausgegeben. 16 Führer freier Gewerkschaften bringen in diesem Buch den Nachweis, daß die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der deutschen Arbeiter mit dem Bestande des Deutschen Reiches, mit der Sicherung seiner wirtschaftlichen Entwicklung und mit dem Erfolg der deutschen Waffen aufs innigste verbunden sind. Das Buch ist eine unzweideutige Erklärung, daß auch dieser Teil der deutschen Arbeiterschaft das Festhalten an der Politik des 14. August 1914 für unbedingt notwendig hält, und zugleich eine ebenso unzweideutige Absage an die Theoretiker der Sozialdemokratischen Partei, welche durch die blinkenden Farngläser eines von der Theorie erkannenen Wollknäuelchens diese Frage der Lebensinteressen der deutschen Arbeiterschaft betrachten.

Über Kapitalismus und Sozialpolitik bringt Robert Schmidt, der Leiter der sozialpolitischen Abteilung der Generalkommission der freien Gewerkschaften, eine grundlegende Einleitung des Buches. Sein Gedankengang ist der: Von der wirtschaftlichen Lage nach dem Kriege wird die Fortführung der deutschen Sozialpolitik abhängen. Ein Sieg der deutschen Waffen wird das Wirtschaftsleben bald wieder stärken, dagegen würde ein Mißerfolg der deutschen Waffen die wirtschaftliche Entwicklung stark hemmen und rückwirkend die Lage und die Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft sehr ungünstig beeinflussen. Die Strömung in der deutschen Sozialdemokratie, welche aus einem wirtschaftlichen Zusammenbruch eine politische Neugestaltung erwartet, ist einer unfruchtbaren Spekulation verfallen, und ganz mit Unrecht betrachtet diese Strömung die Bestrebungen, welche auf eine Festigung der industriellen Entwicklung hinausgehen, als ein Abweichen von dem proletarischen Klassenkampf. Die Arbeiterschaft darf sich nicht berauschen an den Verströmungen auf einen baldigen Zusammenbruch des Kapitalismus, sondern sie muß den mühevollen Weg wählen, das Interesse an den langsamen Aufstieg der Arbeiterklasse zu fesseln. Nach dem Krieg werden alle Kräfte in der Arbeiterbewegung zum Ausbau bereit sein müssen. Robert Schmidt meint schließlich vom Standpunkt der Arbeiterinteressen aus, daß die Zukunft hoffnungslos sein würde, wenn dieser Krieg mit der Zertrümmerung Deutschlands endete. Dieselbe Ansicht vertritt der Arbeiterssekretär Wiffell, der den zweiten Beitrag über die Arbeiterversicherung liefert. Er ruft der Arbeiterschaft zu: „Wehe den deutschen Arbeitern, wenn wir nicht Sieger bleiben! Es geht auch um die Existenz der deutschen Arbeiterversicherung.“ Wiffell prüft von seinem Standpunkt aus und im Anschluß an die grundlegenden Gedanken Robert Schmidts die deutschen Arbeiterversicherungsgesetze nach Vorzügen und Mängeln. Das Ergebnis dieser Prüfung ist ein anderes als die bekannte wegwerfende Kritik der radikalen Sozialdemokratie. Wiffell kommt zu dem Schluß, daß einen schlechten Tausch der deutsche Arbeiter machen würde, der seine Staatszugehörigkeit vertauschen müßte. Was die deutschen Arbeiter an Versicherungseinrichtungen besäßen, sei in vielen Punkten ausbaufähig und ausbaubedürftig, aber das könne nicht abhalten, ihren hohen Segen für die Arbeiterschaft und das ganze Volk anzuerkennen. Der Ausbau und die Weiterentwicklung der Arbeiterversicherung sei aber nur möglich, wenn ihre Grundlage, das unversehrte Deutsche Reich und das blühende Wirtschaftsleben, erhalten bleibe. In dreizehn Beiträgen wird durch Gewerkschaftsführer an den Verhältnissen verschiedener In-

dustriezweige untersucht, inwieweit bei den tatsächlich gegebenen Verhältnissen die Interessen der deutschen Arbeiter mit dem Kriegsergebnis zusammenhängen. Diese Untersuchungen erstrecken sich auf das Baugewerbe, die Bergwerks- und Hüttenindustrie, die chemische Industrie, das graphische Gewerbe, die Holzindustrie, die keramische Industrie, die Lederindustrie, die Metallindustrie, die Nahrungsmittelindustrie, die Bekleidungsindustrie, die Steinindustrie, die Textilindustrie und das Transportgewerbe. Zur Kennzeichnung des Geistes, der durch dieses Buch in die Reihen der Arbeiterschaft dringen soll, seien einige Stellen aus dem Beitrag über die chemische Industrie herausgegriffen:

Es ist seit Kriegsausbruch öfter und nachdrücklicher als früher auch in der Arbeiterpresse betont worden, daß die Interessen der Arbeiter mit denen der Unternehmer unter gewissen Umständen bis zu einem bestimmten Punkte parallel laufen. Nicht nur die Unternehmer, sondern auch die Arbeiter sind daran interessiert, daß die industrielle Gütererzeugung aufrechterhalten und erweitert wird, und nicht durch den Mangel an Rohstoffen, an Absatz, an Kapital oder aus andern Gründen ins Stocken gerät. Die Unternehmer haben dieses Interesse, um sich die Rentabilität ihres Kapitals, die Arbeiter, um sich die Wertungsmöglichkeit ihrer Arbeitskraft zu sichern. Im Rahmen unserer heutigen Wirtschaftsordnung ist das Gedeihen unserer Industrie nun einmal eine der ersten Voraussetzungen für den sozialen und allgemein kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse. Haben die Arbeiter der chemischen Industrie durchaus kein besonderes Interesse daran, daß den Unternehmern ihre überaus hohe Gewinnrate unter allen Umständen erhalten wird, so müssen sie es gleichwohl weit abweisen, um etwa den englischen Plänen Erfolg zu wünschen. Die Arbeiterschaft der chemischen Industrie Deutschlands kann eine Steigerung ihrer Löhne nicht erhoffen von einer Niederlage Deutschlands und einer damit verbundenen Schwächung der deutschen Industrie, sondern nur nach einem Frieden, der die Lebens- und Entwicklungsbedingungen des deutschen Erwerbslebens sichert.

Durch alle Teile des Werkes zieht der Gedanke: Die Grundlage der Entwicklungsbedingungen für das deutsche Erwerbsleben ist die Erhaltung des Deutschen Reiches und die Gewährleistung ungehinderten freien Wettbewerbs, und die Entwicklungsfreiheit, die England Deutschland nicht gönnt, muß jetzt Deutschland sich erkämpfen; was wir brauchen, ist freies Handelsrecht und freies Meer. Im letzten Teil des Buches geht der Herausgeber Jansson auf die besondern gewerkschaftlichen Interessen ein und findet, daß die Politik der Sozialdemokratie während des Krieges, wie sie am 4. August 1914 eingeleitet worden sei, den Interessen und Wünschen der freien Gewerkschaften voll und ganz gerecht werde; eine Politik im Sinne der Minderheit der sozialdemokratischen Fraktion würde vom Standpunkt der freien Gewerkschaften aus Selbstmord bedeuten haben. Jansson schließt mit einer Übersicht der Aufgaben und Ziele der Arbeiterbewegung nach dem Kriege, Aufgaben, deren Durchführung wieder in erster Linie von dem Kriegsergebnis abhängig ist. Daß die Durchführung dieser Aufgaben wieder mit wirtschaftlichen und sozialen Kämpfen verknüpft sein wird, darüber wird an andern Stellen des Buches kein Zweifel gelassen, aber diese Gewerkschaftsführer sagen, daß sie diese kommenden innern Kämpfe in einem siegreichen Deutschland mit größerem Erfolge führen könnten, als in einem von den Feinden besiegten oder gar zerstörtesten Deutschland. Danach würde es also eine irrtümliche Auffassung sein, wenn man aus diesem Buche die Hoffnung auf das Hereinbrechen einer wirtschaftsfriedlichen Zeit nach dem Kriege entnehmen wollte. Mit nüchternen Auffassung und mit möglichst strengem Festhalten an dem Boden der tatsächlichen Verhältnisse bemühen sich alle Mitarbeiter dieses Buches, ihre Untersuchungen durchzuführen, aber nicht jeder kann die sozialdemokratische Haut ganz abstreifen. So entsteht auch das Zukunftsbild in einem Beitrage, daß im deutschen Reichsgebiet, das vollständig erhalten werden müsse, die Arbeiterschaft eine Zukunft aufbauen wolle und müsse, in welcher die privatkapitalistischen vor den gemeinwirtschaftlich-sozialistischen Interessen kapituliert hätten.

Auch das äußere Kriegsziel wird in dem Buche mehrmals gestreift. Robert Schmidt sagt in dem einleitenden Beitrag: „Unser Hoffen und Sehnen ist auf den Frieden gerichtet, aber auch auf ein Deutschland, das seiner Feinde sich erwehren kann.“ Hue weist in seinem Beitrag aus der Bergwerks- und Hüttenindustrie mit besonderem Nachdruck darauf hin, daß mit einem Verluste Oberschlesiens auch unsere größte Kohlenreserve verloren wäre, und daß der Verlust von Elsaß-Lothringen unserer Eisen- und Stahlindustrie einen tödlichen Stoß versetzen würde, und bemerkt dann: „Zur Sicherung unserer wirtschaftlichen Zukunft brauchen wir keine Herauschiebung unserer Reichsgrenzen, die uns erstens auch schon großindustriell durchsättigte Gebiete und zweitens die dauernde Feindschaft von Völkern einbringt, mit denen wir unsern stärksten Austauschhandel treiben.“ Auch hier ist mehr der Sozialdemokrat denn der Gewerkschaftler zur Geltung gekommen. Diese Frage hat übrigens dazu geführt, daß auch ein alter Gewerkschaftsführer sich der Minderheit der Zwanzig angeschlossen hat. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Horn, ein alter Führer im Verband der Glasarbeiter, hatte am 21. Dezember v. J. gegen

die Kriegskredite gestimmt und war dann aus gewerkschaftlichen Kreisen des Disziplinbruchs bestraft worden. Horn verteidigte sich gegen diesen Vorwurf mit der Begründung, daß mittlerweile die „Eroberungspläne einflussreicher wirtschaftlicher Verbände“ immer schärfer in die Erscheinung getreten seien. Die Regierung habe sich dagegen nicht bestimmt abweisend verhalten, und darum habe er zum Einspruch gegen solche Pläne gegen die Kriegskredite sich erklärt. Gegen diese Einwände Horns wurde aus gewerkschaftlichen Kreisen in der Bergarbeiterzeitung geltend gemacht, daß die Reichsregierung sich niemals zu den „Eroberungsplänen der Wirtschaftsverbände“ bekannt habe, und daß Horn sich in der Bewertung der Bedeutung dieser Pläne täusche. Der Krieg sei eine Angelegenheit aller Volksgenossen ohne Unterschied der Parteistellung, und sein baldiger, die Zukunft Deutschlands nicht gefährdender Abschluß werde von allen ersehnt. Dieses Ziel sei durch einmütiges Zusammenhalten am ehesten erreicht. Dieser Zwischenfall darf nicht übersehen werden, wenn man in dem Janssonschen Buch auch den wenigen zerstreuten Erklärungen über die äußeren Kriegsziele in dieser Richtung nachgeht. Jansson selbst hat übrigens, wie schon erwähnt, in dem Schlussartikel eine Politik im Sinne der sozialdemokratischen Minderheit als gleichbedeutend mit Selbstmord bezeichnet.

Als Widerlegung der Politik der sozialdemokratischen Minderheit ist das Janssonsche Buch eine erfreuliche Erscheinung, auch als Zeugnis dafür, daß selbst in den Reihen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft Führer sich zu der Überzeugung bekennen: wir müssen eine kräftige, blühende Industrie und freie wirtschaftliche Entwicklung haben. Das Buch ist eine ernste Mahnung an das ganze Volk, nicht bloß an die Arbeiterschaft, durchzuhalten bis zu einem vollen Sieg der deutschen Waffen. Die Bedeutung des Buches liegt aber auch in der Zukunft. Man muß abwarten, wie weit die Gewerkschaftsführer ihre in diesem Werk begründeten Anschauungen innerhalb der Sozialdemokratischen Partei zur Geltung bringen können, und wie weit es ihnen möglich sein wird, mit diesen Anschauungen innerhalb der Sozialdemokratischen Partei, mit der die freien Gewerkschaften parlamentarisch verbunden bleiben, die Gesetzgebung und vor allem die wirtschaftliche und sozialpolitische Entwicklung zu beeinflussen. Das Janssonsche Buch ist eine Verteidigung der Politik der Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion, aber der Gärungsprozess im sozialdemokratischen Lager muß erst noch weiter sich entwickeln, ehe man die Stärke der Massen hinter der Minderheit übersehen kann. Auch aus dem Janssonschen Buch darf man nicht schließen, daß eine trennende, unüberbrückbare Spaltung im sozialdemokratischen Lager bevorstehe; der Faktoren, die schließlich alle Gruppen zusammenhalten, sind zu viele und bedeutende. Nicht der letzte dieser Faktoren ist der Klassenkampf, und auf den grundsätzlichen Klassenkampf haben die freien Gewerkschaften auch in dem Janssonschen Werke, das sonst soviel Erfreuliches jedem Gegner des Klassenkampfes bietet, keineswegs verzichtet. Das kann aber nicht von der Anerkennung abhalten, daß diese Rundgebung der sechzehn Gewerkschaftsführer auch für des Deutschen Reiches Sicherheit und Entwicklungsfreiheit kämpfen will und dazu die geistige und körperliche Kraft des deutschen Arbeiters zu wecken sucht. In den leitenden Kreisen der christlich organisierten Arbeiter hat diese Rundgebung freundliche Aufnahme gefunden. Auch in den christlichen Arbeitervereinen und Gewerkschaften wie in allen übrigen wirtschaftlichen Arbeitnehmerverbänden herrscht der ausgesprochene Wille des Durchhaltens bis zu einem vollen endgültigen Erfolg der deutschen Waffen und zu einem ehrenvollen Frieden. Darin ist die deutsche Arbeiterschaft einig.